



Gartenzeit

Nr. 1 Februar 2019

Die Stadt als Garten

David Mastrogiacomo
über Aussenraumqualität

Tatsachen oder Klischees?

Steven Schneider im Gespräch
mit seinem Gärtner

Wildes für Schmetterlinge

Blütenpflanzen als Futterquelle

EIN UMSCHWUNG IM ZÜRCHER WEINLAND

Wo sich Mensch und Natur frei entfalten



Lauschiges Plätzchen: Der bestehende Bauerngarten vor dem Haus wurde mit blühenden Wild- und Zierstauden ergänzt.

Wachsen und gedeihen

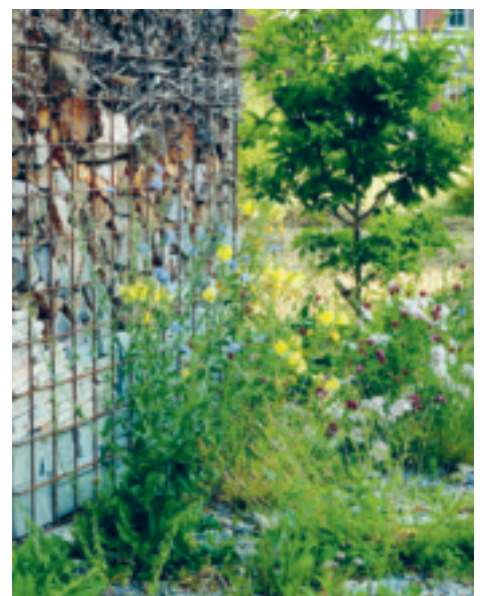
Die Kraft der Natur anzunehmen, Dynamik zuzulassen, war und ist für ein Paar aus der Stadt ein spannender Lernprozess.

Eine leere Leinwand durfte Gestalter Peter Richard mit Leben erfüllen, als er den Auftrag bekam, den Gartenumbau von Ehepaar Felder zu planen. «Wir waren so unwissend, wie man nur sein kann», erzählt Karin Felder und lächelt bescheiden. Sie und ihr Mann hätten nur ein Gefühl gehabt, wie es sein sollte. Stimmungen, die sie aufgrund zahlreicher Besuche von Gut Rheinau in sich trugen. Auf einem dieser Ausflüge entdeckten sie auch das Riegelhaus im Zürcher Weinland, das sie dazu bewegte, der Stadt den Rücken zu kehren.

Veränderungen befreien

Als Karin und Bernhard Felder 2013 das Haus bezogen, gab es bereits einen Bauerngarten mit Rosen, ein paar Obstbäume und eine Kuhweide, auf der zwei Hoch-

landrinder grasten. Als die nicht mehr waren, stellte sich die Frage, was aus der Weide werden soll. Sie gab den Anstoss, alles zu überdenken. In einem Bioterra-Interview sprach Peter Richard das aus, was Karin Felder damals noch nicht in Worte fassen konnte: Im Garten einen Lebensraum zu schaffen, der Mensch und Natur verbindet. Der Plan, den der Gartengestalter später präsentierte, überraschte sie. Im positiven Sinne sei er ein Schock gewesen. Auch weil er vorsah zwei Bäume zu entfernen, die nicht für Geborgenheit sorgten, sondern für ein dunkles, bedrückendes Gefühl. Peter Richard erklärte, dass auch ein Naturgärtner nicht jeden Baum erhalte. Zum Wohlbefinden der Bewohner müsse manchmal Raum für Neues geschaffen werden.





Vorher: Eine grosse Fläche der ehemaligen Kuhweide war gepflastert.
Nachher: Eine Hochstaudenflur geht fliessend in die Blumenwiese über.

Naturgärten verbinden

Am eindrücklichsten ist die Veränderung der ehemaligen Weide. Wo vorher ein grosser, gepflasterter Platz lag, erstreckt sich jetzt eine Hochstaudenflur mit einer Vielfalt an einheimischen Wildpflanzen. Dank ihnen herrscht hier zur Blütezeit ein einziges Summen und Brummen. Die Übergänge zur Wildblumenwiese sind fliessend und werden nur durch schmale Rasenpfade unterbrochen. Oft bleiben Spaziergänger stehen und suchen das Gespräch: «So ist es früher gewesen!», sagen ältere Dorfbewohner, die sich an bunt blühende Wiesen erinnern. Ein Nachbar, der selbst einen Naturgarten hat, freut sich, dass Felders mit ihrem Garten einen Korridor für Wildtiere geschaffen haben.

Energie schöpfen

Auf die Frage, was Karin Felder beim Gedanken an ihren neuen Garten fühle, antwortet sie ohne zu zögern: «Glück. Einfach überwältigendes Glück.» Im Sommer, bei schönem Wetter, essen sie und ihr Mann immer draussen. Für die freischaffende Künstlerin ist der Gesang der Vögel eine Quelle der Energie. Auch wenn sie ihren Garten noch nie malerisch festgehalten hat, spiele er bei ihrem Tun eine grosse Rolle. Gehe es ihr einmal nicht gut, mache sie einen Rundgang, setze sich, beobachte

und staune, wer ihren Garten alles als Zuhause angenommen habe: Wildbienen, Schmetterlinge, Vögel, Igel, Ringelnattern und Blindschleichen.

Dynamik zulassen

Während des Gesprächs zeigt Karin Felder grossen Respekt vor der Natur, fast Demut. Vielleicht ein Grund, weshalb ihr der Garten – bei aller Idylle – zu Beginn auch Kopfzerbrechen bereitet hat. Da sie und ihr Mann voll berufstätig sind, plagte sie das schlechte Gewissen, sich nicht mehr einbringen zu können: «Wir hatten das Gefühl, es wachse uns alles über den Kopf.» Die Kraft der Natur zu spüren, das Wachstum, das nicht auf uns Rücksicht nehme, sei ein Lernprozess gewesen, den sie aber nicht missen wollten. Erst als sie gemerkt haben, dass sie auch nur machen können was möglich ist, begannen sie, ihren Naturgarten richtig zu geniessen. Bei der Gartenpflege wurden sie von Anfang an von einem Kundengärtner unterstützt, der einmal pro Monat kommt, um die Pflanzenkompositionen zu lenken. Auch Karin Felder greift jetzt manchmal beherzt zur Schere, wenn eine Klette gar zu dominant ihre Zweige über den Rasenpfad ragen lässt: «Das Dürfen, dass man auch einem Naturgarten Grenzen setzen darf, war eine befreiende Erkenntnis.»

Besuchen Sie unsere Website, um weitere Einblicke in diesen Garten zu gewinnen:
www.gartenland.ch/vorher-nachher/felder



Editorial



Unordentlich wertvoll

Oft werden Naturgärten als wild und unordentlich bezeichnet. Genau diese «Unordnung» und Wildheit benötigt unsere heimische Fauna. Es braucht heimische Flora und vielfältige Lebensräume, einen gewissen Grad an Konfusion. Aus diesem Grund sind gestutzte Hecken aus gebietsfremden Pflanzen und mit Roboter getrimmte Rasen absolut lebensfeindlich – aus Sicht von Vögeln, Schmetterlingen und Bienen. Wer es nicht glaubt, mache einen Selbstversuch und setze sich zehn Minuten in einen minutiös gepflegten Garten und danach in einen summenden und brummen den Naturgarten. Spätestens jetzt sollte jedem von uns klar sein, wie ein Garten aussehen muss, um Schmetterlinge und Vögel bewundern zu können. Zugegeben, es braucht etwas Mut, sich so in einem Einfamilienhausquartier zu positionieren. «Ein Naturgarten ist ein politisches Statement», wie eine Kundin so treffend bemerkte. Am besten, Sie laden Ihre Nachbarn auf einen Kaffee in Ihren Garten ein und zeigen ihnen, was dort alles krecht und fleucht.

Herzlich, Ihr Peter Richard